

An Dover geht es vorbei . . .

Zu Schiff nach Frankreich

Walter Rammelt — Mit drei Zeichnungen des Verfassers

Die Fahrt ist herrlich!

Nun bin ich schon einige Tage an Bord und wir steuern Frankreichs Küste zu.

Holtenau. Viel Arbeit für den Kapitän (aber auch kurzer Zusammenhang mit der Heimat). Der Kapitän erhält die Heimatpost, — bis Brunsbüttel muß die ganze Post erledigt sein, — Anweisungen der Reederei gehen ein; manchmal kommt neues Schiffspersonal an Bord.

In silberheller Sommernacht wird der Kaiser-Wilhelm-Kanal, dieses Wunder der Technik, durchschifft. Kaum sieht man während dieser Fahrt den Kapitän: Seine Stelle hat der Kanallotse eingenommen, der das Schiff bis Brunsbüttel steuert. Dann erst übernimmt der Kapitän mit einer gewissen Feierlichkeit sein Schiff.

Die Nordsee ist bewegt, — im Kanal, wo wir signalisieren, sogar sehr bewegt.

Ein Schiff fährt an Dover vorbei, zeigt Flagge und Signalement, und ... am

nächsten Tag ist dann in der Zeitung zu lesen, daß ein Rostocker Dampfer Dover passierte.

Auf Heimatboden, — und doch in fremder Welt!

Die Casquettes, wundervolle, Frankreich vorgelagerte, zerklüftete Inseln, kommen näher ... bleiben zurück. Und nachts stehen wir mit dem Kapitän, dem ersten und zweiten Offizier auf der Kommandobrücke: Wir erzählen uns Geschichten vom Fischland!

„Nah“, „Fern“, reichen einander die Hand; sie fließen ineinander.

Um 1/2 Uhr nachts weckt mich der zweite Offizier vom Dienst: Die einstige „Waterland“ fährt vorbei, ein fünfstöckiges, ungeheures, hellerleuchtetes Hotel mit Bars und Tanzdiesen!

Die vielgeschmähte Biskaya zeigt sich von ihrer lebenswürdigsten Seite: Spiegelglatt liegt sie da; ohne Fährnisse geht



Die Casquettes, wundervolle, Frankreich vorgelagerte, zerklüftete Inseln, kommen näher . . .

es auf unser Ziel — Bayonne — zu. Wenig Schiffe begegnen uns. Einsamkeit liegt über der gewaltigen See.

Wundervoll das Farbenspiel der Sonnenuntergänge!

Ständig begleiten uns Tummler, die lustigen, beweglichen Springfische. Verschiedene Brieftauben verirren sich, — die ersten Grüße der vorläufig noch unsichtbaren französischen Küste.

Spät abends wird Küstenfeuer gesichtet, nach der Karte „gepeilt“ ganz stark Backbord die Lichter von San Sebastian.

Dann ein an der Küste auf und abkletterndes Lichtermeer: Biarritz. Geradeaus zeigen zwei rote Signallaternen an, daß die Einfahrt in den Abour gesperrt.

Am nächsten Morgen staunte ich über die geradezu glänzende Navigation des Kapitäns: Wir lagen genau an dem vorher berechneten Platz, nachdem wir tagelang nur nach Kompaß und Karte durch die Biskaya gefahren. Es war indessen keine Zeit zum Überlegen und zum Stauen; schon kommt mit Rudererschlägen ein Boot, das uns die beiden Lotsen an Bord bringt. Als die kleinen, lebhaften, braungebrannten Südfrenzen heraus hatten, daß ich französisch sprach, wurde ich zum Dolmetscher gemacht.

Unter Führung der beiden Piloten fuhr nun das Schiff in die Mündung des Abour: Es war ein wundervoller Morgen; blaugrün das Meer mit weißen Schaum-

köpfen, dazu ein ockergelber Sandstrand. Im Kohlenkai legten wir an: Wir führten ja polnische Kohle nach Frankreich.

Nun macht ja wohl jeder Kohlenkai einen nicht gerade erfreulichen Eindruck. Mein erster Eindruck von Bayonne war: Schmutz. Vor einem Barbierladen saß zu dieser frühen Sonntagsstunde eine Reihe eingeseifter, dunkler Gestalten, die zwei Friseure in Arbeit hatten: Das Handwerk auf der Straße!!

Es überrascht mich, daß im Volk scheinbar kein Haß gegen uns besteht. Überall wird liebenswürdig und bereitwillig Auskunft erteilt. Sogar eine große Hochachtung vor allem Deutschen tritt zutage.

Ich stelle fest, daß die Franzosen sehr unangenehm berührt waren, wenn ich ihnen rundheraus erklärte: „je suis boche!“ Das wollten sie gar nicht gern hören.

Ich durchstreifte die Stadt, die schön gelegen, besah mit die Plätze und Winkel und landete schließlich im Museum, wo mir der Galleriedienner als besonders wertvolles Stück der übrigens reichhaltigen Sammlung eine Handzeichnung Dürers, einen aquarellistischen Flügel, zeigte. Vorsichtig hob er den zum Schutz gegen die Lichtstrahlen über dem Bild hängenden Vorhang und erzählte von dem „plus grand artiste de l'Allemagne.“ Als ich ihm nun sagte: Ich bin selbst ein „boche“, war er sehr entrüstet; er

meinte, dieses Wort sollte man nach dem Krieg vergessen haben.

Mit dem Kapitän fuhr ich dann nach Biarritz; sogar dieser weitgereiste Mann war erstaunt über den Pomp und den Luxus, der hier entfaltet wurde.

Nach fünftägigem Aufenthalt, den ich gründlich zum Studium des Landes, der Menschen und der zum Teil für uns Deutsche etwas merkwürdigen Gebräuche der Basken ausnutzte, fuhren wir nach Norden, um nach einer wundervoll ruhigen Fahrt durch die Biskaya in Dänkirchen vor Anker zu gehen.

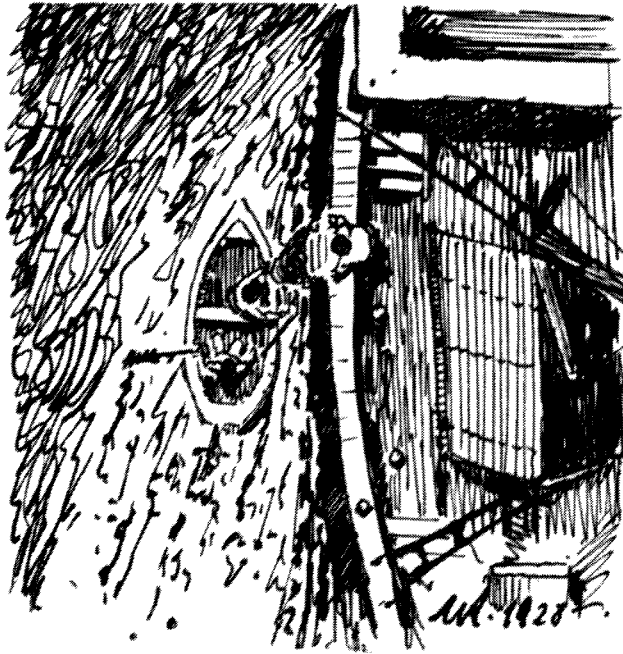
Hier war mir der Menschenschlag weniger sympatisch, auch weniger freundlich eingestellt. Als ich mir bei einem Friseur die Haare schneiden ließ und ich auf seine Frage: *Vous êtes anglais?* antwortete: *Non, monsieur, je suis boche*, — bot er mir eine Karte an, auf der sämtliche Granateinschläge (etwa 5700!) im Stadtplan von Dänkirchen

eingezeichnet waren. Ich erwiderte: Während des Krieges umarmt man sich nicht, jeder denkt an sein Vaterland.

Dänkirchen bot ein wundervoll lebhaftes Hafensbild. Überall fielen die wunderschönen neuen und neuesten deutschen Handelsschiffe auf. Mancher wunderte sich über die stattlichen Schiffe der — doch besiegten! — Deutschen.

Die Hochachtung, der ich hier zuweilen begegnete, ist vielleicht eine Art von verstecktem Meid, den der gewandte Franzose geschickt hinter seiner politesse verbirgt.

Nach achttägigem Aufenthalt fuhren wir bei hellstem Sonnenschein die belgische Küste entlang in die Nordsee, die uns stürmisch empfing. Ein Rostocker „Köhm“ aber vertrieb auch den leisesten Anflug von Unbehagen, und glücklich verließ ich dann in Holstenau wieder das gastliche Rostocker Schiff, das nach Finnland weiterfuhr.



Ein Boot bringt die beiden Loffen an Bord

Seeleute

Hans Friedrich Blunck

Immer nur Licht und graue See
Und Häfen in Klippengefümmel
Und immer bei kielrauschender
Nacht
Zu Gast unter sehwankeudem
Himmel.

Und immer Verlangen nach letzter
Fahrt,
Nach Weib und Haus im Klee,
Und immer die Unruh nach drüben,
nach Land
Und salziger Furche auf See.

Immer nur tanzende See und
gelb
Fremder Buchten Gestalt,
Volk der rauhesten See, die
sie
Immer zu Kindern küßt.